

Ersfeld, H. J.: Funde der Vorzeit, ihre Bergung, Konservierung und Ausstellung. Weimar (Hermann Böhlau Nachf.) 1955. 167 Seiten mit 112 Abb. Geb. 9,30 DM.

Das Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte in Weimar ist seit den Tagen des Kustos A. Moeller dafür bekannt, daß es vorzügliche Präparierungs- und Ausstellungsarbeiten durchführt. Diese gute Tradition führt jetzt die Präparatoren-Ausbildungsstätte fort und legt ihre Erfahrungen in einem sehr guten Ratgeber für alle technischen Fragen der Konservierung und Präparation vor. Wir lernen zunächst die Bergung von Bodenfunden kennen, die je nach ihrem Material, ob Gefäße, Metalle, Glas, Bernstein, Leder, Knochen, Holz usw., verschiedenartig behandelt werden müssen, sodann die Herstellung der so überaus wichtigen Lackprofile von Schichtenfolgen. Für die dauernde Konservierung der Funde gab vor mehr als 50 Jahren Rathgen die ersten grundlegenden Anweisungen, seither sind aber nur wenig neue einschlägige Arbeiten veröffentlicht worden, und so ist es dankbar zu begrüßen, wenn alle alten erprobten und neuen chemisch-physikalischen Methoden so klar dargestellt werden, daß sie leicht angewandt werden können. — Alles in allem: ein wichtiges Werk für die Urgeschichtspflege.

G u y a n, W. U. u. a.: Das Pfahlbauproblem. Herausgegeben zum Jubiläum des 100jährigen Bestehens der schweizerischen Pfahlbauforschung. Bd. XI der Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. Basel (Birkhäuser-Verlag) 1955. 334 Seiten mit zahlreichen Abb., Karten und Tabellen. 68,65 Schw. Fr.

Mit der Entdeckung der Pfahlbauten in der Schweiz durch Johannes Aepli im Jahre 1855 und ihrer Erforschung unter Ferdinand Kellers Führung wurde ein neues, überaus umfangreiches Kapitel der Urgeschichte erschlossen. Während nach Kellers Tode (1881) die Pfahlbauforschung ziemlich abklang, lebte sie in den letzten Jahrzehnten dank einer Reihe neuer Forschungsmethoden und Problemstellungen wieder auf und befindet sich zur Zeit in einem neuen Forschungsabschnitt, der mit vielen althergebrachten Anschauungen brechen muß. Aber noch ist alles im Fluß, und wenn die wissenschaftliche Welt zum 100jährigen Jubiläum der Pfahlbauforschung eine Gesamtdarstellung der Ergebnisse erwartete, so zeigt die vorliegende ausgezeichnete Veröffentlichung, daß noch viele Einzelarbeit durchzuführen ist, ehe abschließende Urteile gewonnen werden können. Im vorliegenden Werke gewinnen wir durch die Beiträge von acht anerkannten Spezialforschern einen tiefen Einblick in die durch die außerordentlich verfeinerte Methode bei der Stratigraphie, Typologie und Pollenanalyse aufgeworfenen Fragen, die jetzt im Vordergrund stehen: zeitliche Einordnung der Kulturen, Klima- und Vegetationsentwicklung, geologische Veränderungen und Verlandungsvorgänge, Übergang der Wirt-

schaftsformen vom Sammlertum zum Ackerbauer und Viehzüchter, Hausformen und Gesamtbesiedlungsplan, sowie schließlich über die am stärksten umstrittene Frage: waren die Pfahlbauten alles Wasserbauten, wie F. Keller annahm, oder müssen wir sie vielmehr in den meisten Fällen als ebenerdige Siedlungen ansehen? Jedenfalls wertvollste Beiträge zu vielen Problemen in ganz neuem Licht!

Joffroy, René: Le trésor de Vix (Côte d'or) Paris (Presses universitaires de France) 1954. 65 Seiten mit 9 Abb. im Text, XXXII Taf. und 1 Farbaufnahme auf dem Umschlag.

Der zweifellos imposanteste Fund der keltischen Latènekultur, die ja ihre nördlichsten Ausläufer bis nach Niedersachsen ausstreckt, ist der Mischkessel von Vix. Er ist 1,64 m hoch und hat einen größten Durchmesser von 1,27 m! Aber nicht nur die enorme Größe, die an sich schon für ein Meisterwerk der Bronzegußtechnik spricht, auch die künstlerische Gestaltung hebt dieses Stück besonders hervor. Über einem nach oben eingezogenen Fuße erhebt sich der Kessel in der Form eines gekappten Eies, auf ihm sitzt ein zylindrischer Hals, und dieser trägt zwei wuchtige Henkel mit Gorgonengestalten. Besonders interessant ist der Fries mit Quadri- und Hoplitendarstellungen, die deutlich ihre klassischen Vorbilder erkennen lassen. Der Kessel ist nur eine Beigabe aus einem überaus reich ausgestatteten Kammergrabe von rund 3 × 3 m Grundriß mit Wagen und Körperbestattung. Ein wahrhaft fürstliches Begräbnis!

Kirchner, Horst: Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke. Mainz (Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur) 1955. 208 Seiten mit 38 Taf. und 3 Karten. 32,— DM.

Ein großes Rätsel in der Megalithforschung stellen bis heute noch die Menhire, jene einzelstehenden Langsteine, dar, die nach allgemeiner Überzeugung nicht als Grabsteine anzusehen sind, vielleicht aber doch in irgend einer Beziehung zum Totenkult stehen. Nach C. Schuchhardts Ansicht stellen sie sepulkrale Seelenthronen dar, J. Röder glaubt in ihnen Ahnen- und Göttersitze zu erkennen, während H. Kirchner von den im Grabesinneren unsichtbar für die Überlebenden aufgestellten Steinen in Pfeiler-, Stelen- oder Kegelform ausgeht und sie als „Ersatzleiber“ auffaßt, in welche die Seele nach dem Zerfall des Leichnams überwechseln konnte. Wenn K. in seinem überaus dankenswerten, erstmalig aufgestellten und durch Karten ergänzten Katalog der Menhire in Mitteleuropa auch den Bildstein von Beckstedt, Kr. Grafsch. Hoya, als Menhir aufzählt, so ist das ein Irrtum. Dieser mit konzentrischen Kreisen verzierte Stein gehört zweifellos in den Komplex der „Sonnensteine“, die ihre Parallelen in den skandinavischen Felszeichnungen haben.